

Üsi Zitig : E Troum

Autor(en): **Ziegler, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **25 (1920-1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum ich die Mohrenköpfe nicht mag.

Es gab einmal eine Zeit, in der ich die Mohrenköpfe (ein beliebtes, kleines Gebäck) für die höchste Errungenschaft der Kultur hielt. Warum ich sie jetzt nicht mehr mag, will ich nun erzählen:

Der Bäcker Müller am Marktplatz verkaufte früher Mohrenköpfe für zehn Rappen. Diese waren aber grösser als die grössten Wecken, die man heute für diesen Preis kriegt. Und jeden Tag hatte er eine solche Menge davon ausgestellt, dass man hätte meinen können, er müsse die halbe Stadt damit ernähren. Ich hätte nun für mein Leben gern einen solchen Mohrenkopf gehabt. Einmal bekam ich von einer alten Tante ein Zehnrappenstück geschenkt; da war ich sofort entschlossen, dass daraus ein Mohrenkopf werden müsste. Tag und Nacht überlegte ich nun, wie ich die Geschichte anstellen sollte, und das Ergebnis der anstrengenden Gedankenarbeit war, dass ich alles meinem besten Freunde, dem Paul O., anvertraute.

„Also Paul“, sagte ich zu ihm, „wenn du mir beim Bäcker Müller ein Mohrenköpflein herausholst, so bekommst du auch ein Stück davon. Ich warte dir dann vor dem Laden.“ Nie habe ich Pauls Gefälligkeit so angenehm empfunden, wie bei diesem Auftrage. Nach der Schule erwartete ich ihn, und wir rannten zusammen, was wir konnten, den Marktplatz hinunter. Ich bin heute noch der Ueberzeugung, dass der Bäcker Müller nie so schöne Mohrenköpfe ausgestellt hatte wie an diesem Tage. „Da Paul“, sagte ich, „hast du die zehn Rappen, ich warte vor der Türe.“ Kaum hatte er den Laden betreten, so drückte ich mir am Schaufenster die Nase platt, um zu beobachten, ob die Verkäuferin sicher das grösste von allen Stücken vom Brett nehme. Auf einmal legte sich eine Hand auf meine Schulter. Wie ich mich umdrehe — ich meinte, mich hätte der Blitz getroffen — stand da meine Mama und fragte mich freundlich: „Was machst du denn hier?“ Ich habe, offen gestanden, nie gern gelogen; aber in diesem Augenblick habe ich doch eine Lüge hervorgestottert: „Der Paul kauft sich einen Mohrenkopf“, gab ich meiner Mama zur Antwort. Sie merkte wohl, dass ich log. Da kam Paul aus dem Laden und streckte mir, trotzdem ich ihm immer zublinzelte, das Mohrenköpfchen hin und sagte: „Da ist's jetzt!“ Meine Mama begriff sofort, dass Paul es von meinem Gelde gekauft hatte. Ganz ruhig nahm sie den Mohrenkopf, gab ihn Paul und sagte: „Da Paul, lass dir's schmecken“. Und dann nahm sie mich bei der Hand und ging mit mir heim. Was ich zu Hause erfuhr, verrate ich niemandem. Als ich das nächste Mal meinen Freund Paul traf und er mich fragte: „Du, wann soll ich dir wieder einen Mohrenkopf kaufen?“ Da wusste ich, dass er von dieser Stunde an nicht mehr mein Freund sein konnte.

Üsi Zitig.

E Troum, von *Emma Ziegler*, Bern.

Still, bi nachtschlafender Zit, wenn alle Tageslärm grueht het,
We d'Wält so fridlech isch gsi, wi wenn es niene e Sorg gäb,
Wo d'Möntschehärze bedrücki: hei mängisch¹ im heimleche Dunkel
Vergangni und kommendi Zite mit stillem und lysligem Reige
Als liechti Gestalte dem Härz u de schlafende Sinnen e Bsuech gmacht.

¹ manchmal.

Öb wachend, öb träumend mer sy, isch mängsmal nid so ganz klar gsi.
Doch d'Spur, wo die Gstatte hei gla, isch glychwohl ganz dütlech und wahr
Am andere Morge gsi z'finde, wenn längschte der Sinn is² erwacht isch.
Wenn doch dere flüchtige Spur der Möntsch chly flyssig wett nah ga!
Geng fahre tuusig Gedanke dür d's tätige Hirn scho früeh morgeds
Und schüüche die zarte Gwäab, wo d'Träum e so süüferli spinne.
So geit's mer grad o; denn d'Tagesarbeit, die wott ihres Rächt ha.
Doch wagen i jetz der Versuech, mis letschte Erläbnis no fescht z'ha,
Und euch zur Churzwyl und Lehr, so guet i no cha, s'es z'erzelle.

I schlafe. — Da plötzlech geit d'Tür uuf und zue und si chlepfet geng.
„Wär da? — Wie dumm!“ rüefen i, „wär chunnt mi da cho ga störe?“
Verstuunet schwigen i bald und luege sträng, was da gangi.
Es Wäse mit ganz liechtem Schritt chunnt gleitig und heimlech cho z'raschle.
Sis Antlitz isch ärnst, und doch, we me luegt, schynt's ganz heiter.
Si Gstat isch no jung; aber doch e paar Silberfäden erschyne,
Vom stille Mondschn begläntzt, soviel i ma gseh, i de Haare,
Und Sorgfältli bim Oug, ja wahrhaftig! — Doch wär isch das Wäse,
Wo mer bekannt schynt u doch so gspässig cha raschlen und ruusche,
Als wär e papierige Wald i mir stille Bude-n-erstande?
Der Tuusig! es Chleid vo Papier! Was söll ächt das alles bedüte?
So mängsfach ufenand und über und über isch druckt druff
Mit Zilete, mängi Million, i muess nume luegen und stuune;
Es schwindlet mer ganz. Und das Wäse chunnt mit sim Gruusch no geng
nächer.

Scho het mi si Ate gstreift, es fasst mi, weiss Gott, bi de Hände
U gly no am Chopf, o je, jetz neigt es sech ganz zu mim Ohr hi.
Verwunderet seit es mer bald: „He lueg doch nid so verlore!
Du kennsch mi doch wohl, mir si alti Fründ scho so lang här.
Es Vierteljahrhundert lang, dänk, bin der alli Monet erschiene.
Zerscht schüüch und zart han i topplet³, und geng wi feschter u feschter
Han i gwagt mini Schritt, und im ganze Land mängs Huus han i heigsuecht.
Da isch doch niemer erchlüpft!⁴ Im Gägeteil, alli hei Freud gha
Und hei mi geng wieder la cho; dä Geischt isch ne gar nie verleidet.
Und wo-n-i mis Wäse ha tribe, han i gueti Fründinne gfunde.
I ha doch geng gmeint, du sigisch egetlech o no vo dene
U no vo de eltische Fründ, wo afangs scho geng so hei passet
U d'Nacht nid hei chönnen erwarte, wo d'Zitig ne chöm cho erschyne
Mit Nachricht vo euer Verbandschaft und Wüssen us andere Wälte.
Was muess i o vo dir dänke? Scho lang isch es här, dass du nimmeh
Mit guete gschriebene Wort mis papierige Chleid hesch vermehrt.
Laasch⁵ anderi chräbsen u wärche, studieren u schriben u tue.
Vergrab nid dis Pfund, mir nützlich nüt u dir bringt's ke Säge!
Was söll o das sy? Di rächte Fründ gah mit bis a ds Ändi!

Rück uus mit der Sprach!“ — Doch erbost, dass dä Geischt so mi Schlaf
tüji störe,
Murmeln i toub: „Ach gang mer ewäg, du ghörsch jetz i d'Oschtschwyz!

¹ uns. ² geklopft. ³ erschreckt. ⁴ lässtest.

Dert channschd du ga geischte. I wüssti nid, was i da öppe chönnt hälfe,
U träge mi um u chehre däm Zitigsgspänscht grad no der Rügge.
„Nei gwüss, es geit nid!“ Das ruuschet no fermer u raschlet geng witer
U chnischteret herter, dass mer's dür Mark u dür Bei grad zum Härz geit.
U chneuet mer gar no uf d'Seel. Dä Geischt wird mer ändlech no z'mächtigt.

Jetzt rysst er mi mit sech im Flug — 's geit rasend dür d'Jahr und
d'Jahrzähnti.

Und d'Site flattere läbändig im bleiche, zittrige Mondschn
Und löü mi dütlech erchenne, wi ne Geischt i totnige Worte
So lang scho het gläbt u gschaffet u gwürkt i der Heimet für d'Heimet.
Und öb er vo der Oschtschwyz heig gwäiht, vom Weschte oder vom Norde,
Dä Geischt blaset Gsundheit und Stärkung u chutet¹ bi Alten und Junge.
Er schüttlet u rüttlet am Alte, was morsch isch, tuet er gärn stürze,
Stellt neuu Wärte-n-a Platz; denn Samechörner voll Chraft,
Die treit er dür d'Heimet u d'Frömdi u streut se-n-i wärtvolle Bode.

Und der Geischt ruuschet witer u fñehrt mi a der Hand i einsami Stübli,
Wo Lehrgotte läben und wachen und sorge für ihri Zuekunft,
Dass einisch, wenn alli die schöni und müehsami Arbeit müess ruehje,
Es eigeds schöns Hei die Müede de ufnähm und pfegi im Alter.
Ärnscht zeigt er de no, dass Eini für Alli und Alli für Eini
Müess schaffen und boue-n-am grosse Wärk, wo söll Zuefluchtsort abgäh²
Und Schutz und e Hort, o Sammelort wärde für treui Lehrgotte.

Mit Sturmesyl isch es du³ gange, i ha fascht nid chönne schnuufe,
Dür di alti und neuu Wält, u zeigt mer Länder und Völker:
So wi si dänkt hei und dichtet in alten und neuere Zite,
Wi Ma und Frou tüje wärken und bsunderbar wi si lehre,
Was d'Juged tñj freuen u wi si zum tüechtige Gschläch chönn erwachse,
Wi d'Frou müessi lyde und gehürzt wärd in ihrne agstamnte Rächte. —
Und wi das der Zitiggeischt zeigt, da ruuschet es sterker und sterker
Im papierige Chleid, dass zur Stund mi het dunkt, jetzt müessen erwache
Die schlafende Frouen alli, wo nie und nimmer ermässe,
Dass d'Wält uf sie wartet zum Heil und zum Säge vo der Möntscheit,
Und wi viel Schuld uf ne lit vo Itekeit, Lauheit u Schwechi,
Wi me d'Frou viel besser müess lehre mit beidem, mit Kopf u mit Hände,
Mit Willen und Wüssen und Geischt u ganzem Härz chönne z'schaffe
Für ds Huus und für d'Heimet, mit Chraft, nach allne Pflichten und Rächte.

So ruuschet's o jetzt um d'Ohre vo allne glychgültige Manne,
Wo gedankelos trunken und schläfrig von all ihrne genossene Rächte,
Mängisch ke Blick hei für ds truurige Loos vo de wackere Froue.
Und dür ds Land schwingt e Ton, dä klinget häller und häller, u tönt
bis si lose
Und merke, dass d'Frou müessi hälfen am Ufbau vo künftige Zite,
Wo Mannen und Froue vereint es glücklechs Volk chönne wärde.

¹ weht stark. ² bilden. ³ dann, kurz aussprechen.

So tuen i Blicke-n-im Flug in e Wält vo Weisheit und Wüsse,
Vo Arbeit und Sträbe, i d'Nechi u d'Witi und i d'Höchi,
In e neu, schöneri Wält, wo men Usblicke findet zum Stuune.
Doch mit ei'm geit der Flug wieder witer und sänkt sech i tieferi Gründ hi,
I ds Dunkel und fascht stockt der Ate, der Schwung dreut scho, is z'erlahme:
Denn e Bärg gseh mir vor is, so fyschter und drohend und gruusig,
Und der Zitiggeischt git mer e Wink: „Üsi Sorge türme dä Bärg da.
Wo d'Wält isch i ds Schüttere cho und d'Stürm se fascht hei verschlunge,
Da isch er so schröcklech erstande, und hüt muess i bättlen u rüefe:
Ach, Lehrgotte, jungi und alti, o traget dä Bärg mer bald ab!
Löüt lut eui Stimm la ertöne und rüefet se-n-alli dahäre
Im ganze Ländli. Wenn alli tüe hälfen und wärche mit Liebi.
Mit Geischt und Arbeit und Gäld, so chunnt z'letscht dä Bärg no i ds
Wanke,
Und grettet bin i. Und üses Sträbe-n-und Freud a der Arbeit
Lüüchte häll umen i ds Land und i d'Schuel u zünten i d'Härze.“

So seit mer dä Geischt vo der Zitig. — Und wie-n-i mer's still überlege,
Het mi das Wäse verdatteret¹ am schützleche² Bärg grad la stah.
Doch plötzlech beläbt sech das dunkle Tal mit tätige Seele,
Wo mit geischtige Blitze und flyssig mit starkem Artikeliräge
Gsägneti Ström hei greiset³ gäge dä Sorgebärg zue,
Dass er i ds Wanken isch cho. Zoll um Zoll isch er abgrütscht
Und isch i Grund u Bode verschwunde, wi wenn er nie gsi wär.
Si hei a däm Platz du im Hui es prächtigs Zitigswärk bouet,
Wo Zuespruch het gha und mit Gäld — nid nume geischtig — het gschaffet.
Vo däm Grumor bin i erwachet, ha mi gchehrt u gstreckt u ha glächlet,
Und ha zue mer gseit: da gsehsch wieder einisch,⁴ dass d'Einigkeit stark
macht.

Geit's *mi* ächt o a? — He ja, öppe wohl! I müesst mi süsch geschämt ha.
Was cha denn *i* derby tue? — I rüefe se-n-alli a d'Arbeit,
Zum Wärk a der Lehrerezitig! Und das söll für hüt o mi Hülf sy
Und der Dank für alls, was mer d'Zitig het gspändet i füfezwänzg Jahre.

Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

Mitglieder:

- Frl. Anna Keller, Präsidentin, Therwilerstr. 22, Basel
„ Antonie Hernau, Kassierer, Wintergasse 18, Basel
„ Rosa Göttisheim, Sekretärin, Missionsstr. 57, Basel
„ Georgine Gerhard, II. Sekretärin, Rennweg 55, Basel
„ Müller, Dufourstr., Bern
„ Clara Meyer, Interlaken
„ Laura Wohnlich, St. Gallen
„ Husi, Baden
Frau S. Russenberger-Grob, Merkurstr. 37, Zürich 7.

¹ verstört. ² grässlich (ü geschlossen sprechen). ³ hingeleitet. ⁴ wieder einmal.